

Das Mehrfamilienfest

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

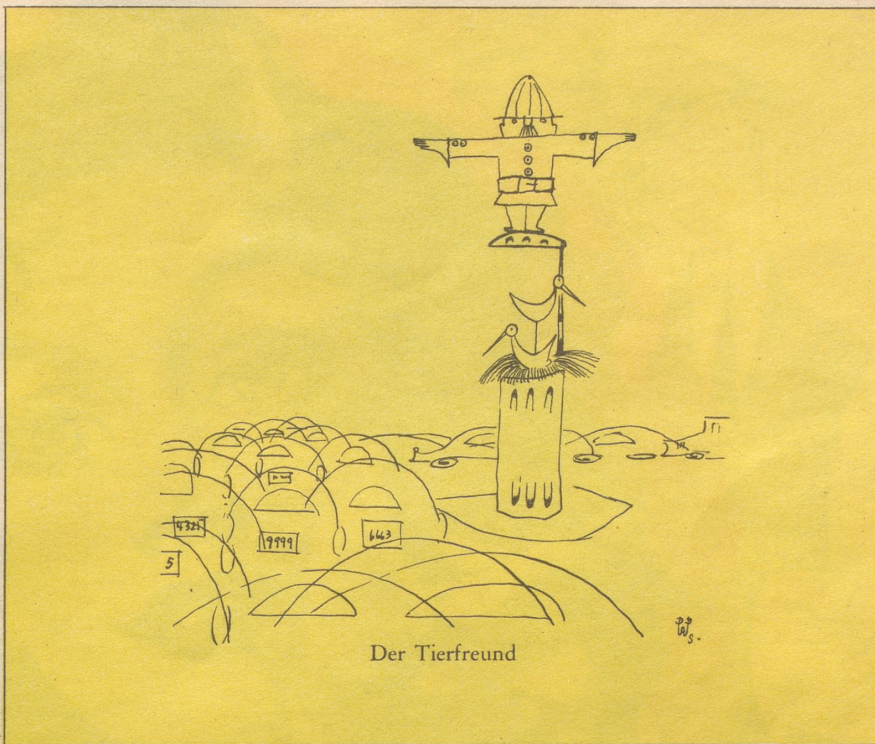
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit der Milch der frommen Denkungsart aufgepäppelt, mehr als vierzig Jahrgängen das ABC eingetrichtert und das Einmaleins und die Geschichte der Schöpfung, wonach alles wohl geraten sei – außer den Schulkindern. Als aber ein Mädchen solche auf die Schiefertafel zeichnen und verbessern wollte, riß sie es an den blonden Haaren und rief entsetzt: «Laß das sein, der liebe Gott macht die Leute!»

Still lächelnd gingen die Frauen weiter. Und die Männer drängten ihnen nach. Nicht von den Nöten und Werken der Verstorbenen war die Rede beim Besuch der Ahnengalerie. Die ernsten Gesichter der Räte und Schreiber, der Handwerker und Krämer, der Gescheiten und Klugen, der Ehrgeizigen und Erfolgreichen boten weniger seelische Anhaltspunkte, als der Wirt, der eine Miene machte, als hätte er die Welt vom Galgenhügel aus betrachtet. Nun jene, von denen lose Streiche und Anekdoten, Witzfunken und Jägerlatein überliefert werden, leben mit ihrer Zeit im Volke weiter. So auch der Lampenzünder, der sein Licht nicht unter den Scheffel stellen durfte, wenn nicht die ganze Gemeinde in Dunkelheit versinken sollte. Die ältern Besucher erinnerten sich schmunzelnd daran, wie er jeden Abend mit einem Leiterlein von Straßenlampe zu Straßenlampe getrippelt ist, um sie zu reinigen, mit Petroleum aufzufüllen und anzuzünden. Jedemal, wenn er vom Leiterlein herabstieg, füllte er sich selber mit Hoffmanns-Tropfen auf, wobei es geschehen konnte, daß beim Anzünden der nächsten Straßenlampe auch der mit Aether und Weingeist gesättigte Atem des Anzünders in Brand geriet. Daß er Feuer speite, war jedoch nicht das Schlimmste. Kam im Dorf etwas abhanden, wurde der Lampenzünder als Dieb verdächtigt. Erst mit dem Tode konnte er seine Unschuld beweisen, weil die Diebereien nicht aufhörten und es nicht anzunehmen war, daß ein Verstorbener noch Kellertüren aufsprengen oder Geldschränke knacken, also trunksüchtig und geldgierig sein könnte. Längst wußten alle um seine Unschuld und waren beglückt, vor seinem Bild stehen und Abbitte leisten zu dürfen. Ach, vor mehreren wäre ein Gleiches zu tun gewesen. Alle waren nicht da. Um die Jahrhundertwende hat es wenig Photographen und Bildreporter gegeben. So fehlten in der Ahnengalerie die lieben unzimperlichen Frauen, die ihre Röcke selber nähten und ohne Stimmrecht still regierten. Es fehlten auch die Bauern, diese gutmütigen Brustkinder der Mutter Natur, fehlten die Mägde und ihre Liebhaber. Halt, einer davon war da, der Postillon mit dem Wetterhut. Oh, dieser Postillon: kein Pferd war ihm zu wild, keine Reise zu beschwerlich, kein Fahrgast zu schlecht. Der Postillon war einer der letzten Aristokraten der Straße, auf das Wohl von Mensch und Vieh bedacht. Standen aber die Pferde im Stall und hatten ihren Hafer, war ihm keine Kellerstiege zu tief. Trällernd stieg er wieder empor. Hitze im Blut. Und stellte sich ihm jemand in den Weg, war er immer der Stärkere. Schwach machten ihn nur die Schwachen. Für sie sprach sein Herz; das Faustrecht galt den andern.

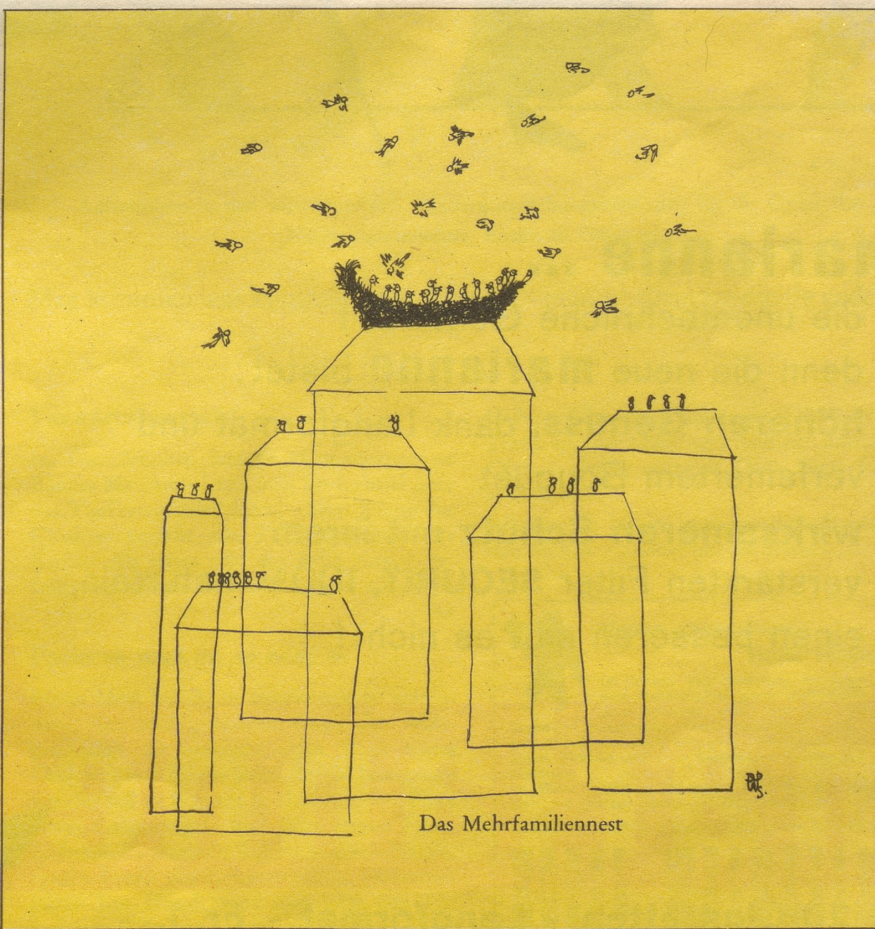
Begeistert stiegen die Besucher von der Ahnengalerie in den Keller hinunter und lobten



Der Tierfreund

beim Bratkäse den Uhrmacher für die geistige Nahrung. Der Käsekratzer aber konnte nachweisen, daß seine Einnahme das Vielfache von dem ausmachten, was die Ahnen-

galerie eingetragen hat. «Kunststück», entgegnete der Uhrmacher, «zu allen Zeiten ist der Magen anspruchsvoller gewesen als der Geist.»



Das Mehrfamiliennest